



MuslimDebate
Forum für eine neue muslimische Debattenkultur



Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger – Ein Islam aus und für Deutschland?

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



**Deutsche
Islam
Konferenz**



Alhambra Gesellschaft e.V.

Impressum

Alhambra Gesellschaft e.V.

Postfach 68 02 22

50705 Köln

Eingetragen am Amtsgericht Köln, VR 19469

Kontakt:

E-Mail: info@alhambra-gesellschaft.de

Webseite: www.alhambra-gesellschaft.de

Twitter: twitter.com/Alhambra_eV

Instagram: www.instagram.com/alhambragesellschaft

Facebook: www.facebook.com/AlhambraGesellschaft

Inhalt:

Vorwort

A. Deutscher Islam – Ein Gegenentwurf zu einem identitären Islamverständnis?

Von Murat Kayman

B. Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

Von Dr. Esnaf Begić

C. Öffentliche Podiumsdiskussion

„Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger – Ein Islam aus und für Deutschland?“
Diskussion mit Ayten Kılıçarslan (Sozialdienst muslimischer Frauen e.V.), Omar Kuntich
(Bündnis Malikitischer Gemeinden e.V.) und Prof. Dr. Thomas Lemmen (Katholische
Hochschule NRW)

Vorwort

MuslimDebate ist ein Forum für Austauschmöglichkeiten zwischen ganz unterschiedlichen muslimischen Akteuren, die ansonsten zu selten oder gar nicht zusammenkommen. Um die bestehenden Herausforderungen der muslimischen Community in Deutschland zu thematisieren, braucht es neuer Diskursräume.

Im Rahmen des Projekts MuslimDebate, was im Rahmen der Deutschen Islam Konferenz gefördert wird, haben wir uns als Alhambra Gesellschaft e.V. zum Ziel gesetzt, in nichtöffentlichen Tagungen und öffentlichen Diskussionsveranstaltungen mit Problemen und Herausforderungen der muslimischen Community in Deutschland auseinanderzusetzen. Zunächst soll es darum gehen, dass Muslime gemeinsam in einem geschützten Raum einer nichtöffentlichen Diskussion Probleme der gemeinschaftlichen Binnensphäre überhaupt wahrnehmen und sichtbar machen, denn nur die Akzeptanz von Problemen und Herausforderungen kann zu einer Bereitschaft führen, diese auch anzugehen.

Die nichtöffentlichen Veranstaltungen werden ergänzt durch eine öffentliche Veranstaltungsreihe, so dass der innermuslimische Diskurs und die Vielfalt der deutschsprachigen muslimischen Community auch einer breiteren Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden kann. Ein zentrales Ziel von MuslimDebate ist es, Muslime aus der Rolle des Objekts der Debatten in die Rolle des Debattensubjekts zu verhelfen.

In der 6. Tagung im Rahmen von MuslimDebate haben wir uns mit dem Thema „Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger – Ein Islam aus und für Deutschland?“ beschäftigt. Murat Kayman hat in einem interaktiven Veranstaltungsblock mit den Teilnehmer:innen die Frage, ob es einen ‚deutschen Islam‘ gibt und wie dieser aussehen kann, erörtert. Den Diskussionsverlauf finden Sie im ersten Kapitel dieser Handreichung.

Dr. Esnaf Begić vom Islamkolleg Deutschland e.V. behandelte in seinem Vortrag das wichtige Thema der Imamausbildung. In seinem Vortrag geht er auf die Entwicklungen der letzten Jahre hinsichtlich einer in Deutschland verorteten Imamausbildung ein, und auch was für eine Bedeutung eine Imamausbildung in Deutschland für die muslimische Gemeinschaft spielt.

In unserer öffentlichen Podiumsdiskussion zum Thema „Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger – Ein Islam aus und für

Deutschland?“ haben wir die in der nichtöffentlichen Tagung diskutierten Fragen und Herausforderungen gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Lemmen, Ayten Kılıçarslan und Omar Kuntich noch einmal erörtert und u.a. über die Herausforderungen der Beheimatung des Islam in Deutschland und über den aktuellen Zustand der muslimischen Organisationen diskutiert.

A Deutscher Islam – Ein Gegenentwurf zu einem identitären Islamverständnis?

Von Murat Kayman

In diesem Veranstaltungsblock haben sich die Teilnehmenden mit Fragen der religiösen und nationalen Identität und der Zugehörigkeit zu solchen Identitätsgruppen beschäftigt. Dabei wurde abweichend zu den bisherigen Formaten in Gestalt von Impulsreferaten und anschließender Gruppendiskussion ein für MuslimDebate neues Diskussionskonzept erprobt. Der Referent hat keine vorgefasste, ausformulierte These vorgetragen, die anschließend zur kritischen Diskussion stand. Vielmehr wurde durch eine interaktive Beteiligung der Teilnehmenden eine permanente Diskussion und Reaktion auf die Inputs des Referenten ermöglicht.

Technisch wurde dieses Format mithilfe des Online-Beteiligungstools „Tedme“ realisiert. Hierbei treten die Teilnehmenden über den Internetbrowser ihres Handys dem virtuellen Vortragsraum des Referenten bei. Innerhalb dieses virtuellen Raumes stellt der Referent im weiteren Verlauf wechselnde Fragen, auf die mittels single-choice-, multiple-choice-Antworten oder Freitext reagiert werden kann. Die Fragen erscheinen sowohl in der virtuellen Abbildung des Vortragsraumes, welche für alle sichtbar an die Wand des realen Veranstaltungsraumes projiziert wird, als auch auf den Handys der Teilnehmenden. Die Zuwahl in den virtuellen Raum erfolgt anonym unter Eingabe einer PIN, die vom Referenten mitgeteilt wird. Die Teilnehmenden antworten anonym auf die jeweiligen Fragen. Die Antworten der Teilnehmenden werden in Gestalt von Balken- und Tortendiagrammen und im Falle der Freitextantworten als Wortwolken grafisch dargestellt und ebenfalls für alle sichtbar in den Veranstaltungsraum projiziert. Da die Zuwahl in den virtuellen Vortragsraum anonym erfolgt, können die Antworten den Teilnehmenden nicht individuell zugeordnet werden.

Um das Grundprinzip des MuslimDebate Formates als geschütztem Diskussionsraum zu wahren, werden die konkreten Antworten auf die jeweiligen Fragen an dieser Stelle nicht inhaltlich wiedergegeben. Durch die Beschreibung des Diskussionsverlaufes und anhand der zitierten Fragen soll aber verdeutlicht werden, welche inhaltliche Tendenz die Diskussion hatte und auf welche gedanklichen Aspekte sich die kritische Diskussion fokussiert hat und zu welchem Ergebnis sie letztlich gekommen ist.

Mit den Fragen „Kann es einen ‚deutschen Islam‘ geben?“, „Was ist ein ‚deutscher Islam‘?“ wurde einleitend anhand der Antworten der Teilnehmenden auf diese Fragen die gedankliche und begriffliche Konkretisierung des Diskussionsgegenstandes vorgenommen. Dabei haben sich die Teilnehmenden engagiert über die Bedeutungsebenen der Formulierungen, ihre gesellschaftliche Rezeption und über die Möglichkeit multipler identitärer Selbstverortungen ausgetauscht.

Im Anschluss wurde das Zwischenergebnis der Diskussion, die Bejahung der Möglichkeit hybrider Selbstverortungen und die Differenzierung von religiösen und nationalen Gruppenidentifikationen, vorherrschenden Positionen innerhalb muslimischer Selbstorganisationen gegenübergestellt. Hierzu hat der Referent den Teilnehmenden

authentische Zitate von öffentlichen Stimmen aus dem Bereich der organisierten muslimischen Verbände im Hinblick auf die kritische und ablehnende Bewertung der Begrifflichkeit „deutscher Islam“ – ebenfalls anonymisiert – präsentiert und zur Diskussion gestellt. Es handelte sich dabei um folgende Zitate:

„Frei von säkularen oder staatlichen Fremdbestimmungen und in geduldiger, mühseliger und frommer Entfaltung wird sich in der Zukunft aus der Eigendynamik des Islam und der deutschen

¹ Vgl. Ulfat: *Musliminnen und Muslime. In: Musliminnen auf neuen Wegen* (2020), S. 24.



Deutscher Islam – Ein Gegenentwurf zu einem identitären Islamverständnis?

und nichtdeutschen Muslime eine deutsch-islamische Kultur entwickeln."

"So wie sich eine arabische, türkische oder persisch-islamische Kultur entwickelt hat, so wird es auch eine deutsch-islamische Kultur geben. Jedoch braucht es Zeit, damit sich eine gewisse Reife bildet und man von einer Kultur sprechen kann. Eilfertige Aktionen oder konzeptionell erarbeitete Projekte sind dessen größte Hindernisse. Das Projekt "deutscher Islam" ist ein solches Projekt."

"Wann wurden die Einzelpersonen oder die Minivereine dazu erkoren? Wer hat sie gewählt? Woher nehmen diese sich das Recht, im Namen der 'schweigenden Mehrheit' sprechen zu dürfen? Vom nicht muslimischen und säkularen Staat und den Medien! Und diese schreiben von vornherein vor, wie aufgeklärt, modern oder zeitgemäß der 'deutsche Islam' sein soll."

Die Teilnehmenden wurden darum gebeten mittels Freitextantworten auf diese Zitate zu reagieren und herauszuarbeiten, was ihnen an dieser Positionierung und der Ablehnung des Begriffs „deutscher Islam“ auffällt. Die Antworten wurden als Wortwolken grafisch dargestellt und führten zu weiteren Diskussionen unter den Teilnehmenden. Im Zuge dieser Diskussionen wurde herausgearbeitet, dass die Ablehnung der Möglichkeit eines „deutschen Islam“ im Rahmen der präsentierten Zitate einem kulturalisierenden und identitären Religionsverständnis folgt. Die Religion wird nicht als Gruppenmerkmal definiert, das gleichwertig neben anderen Gruppenmerkmalen existiert und eine gleichzeitige Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen ermöglicht. Vielmehr werden „deutsch“ und „muslimisch“ als kulturelle Antagonisten wahrgenommen, die einander sich wechselseitig ausschließend gegenüberstehen – die Zugehörigkeit zu der einen Gruppe

schließt damit notwendig die Möglichkeit der Zugehörigkeit zu der anderen Gruppe aus. Dadurch werden nationale Zugehörigkeit und religiöse Zugehörigkeit als unvereinbare Kategorien und soziale Fremdgruppen dargestellt, die sich ausschließlich in einem Verhältnis von Gegnerschaft begegnen können.

Diese Analyse hat auf eine große Ablehnung dieses identitären und exkludierenden Zugehörigkeitsverständnisses unter den Teilnehmenden geführt und die weitere Diskussion darüber gefördert, wie diese Zugehörigkeitsgruppen und die Kriterien der jeweiligen Zugehörigkeit differenziert betrachtet werden müssen.

Der Referent hat diese Diskussion mit weiteren Fragen unterstützt bzw. auf die entscheidenden Kriterien eines Zugehörigkeitsverständnisses hin ausgerichtet. Dabei haben die Teilnehmenden auf die Fragen „Was ist deutsch?“, „Wer ist deutsch? Wer gehört zum deutschen Volk?“ geantwortet. Die Antworten wurden erneut als Wortwolken grafisch dargestellt und die Schwerpunkte dienten den Teilnehmenden als Stichworte für die Vertiefung der laufenden Diskussion.

Im Verlauf der Diskussion wurde ein Zitat präsentiert, zu welchem die Teilnehmenden Stellung beziehen sollten. Es handelte sich um ein Zitat Jacob Grimms: „Ein Volk ist der Inbegriff von Menschen, welche dieselbe Sprache reden."

Die Reaktion der Teilnehmenden machte rasch deutlich, dass aus der gegenwärtigen Position und den aktuellen Erfahrungen heraus die Eingrenzung von nationalen Zugehörigkeitskriterien allein auf die Beherrschung einer gemeinsamen Sprache nicht ausreicht. Daran schloss sich die Frage des Referenten an: „Wenn Sie "Volk" als eine Manifestation von Gemeinschaft verstehen, welches gemeinschaftsstiftende Merkmal ist für Sie dann unver-



Deutscher Islam – Ein Gegenentwurf zu einem identitären Islamverständnis?

zichtbar?“ Als Antwortmöglichkeit unter der Option von Mehrfachnennungen wurde vorgegeben: Sprache, Kultur, Religion, tatsächliche oder fiktive Verwandtschaftsverhältnisse / Abstammung, Brauchtum, Geschichte, exklusive Zugehörigkeit (Individuum kann nur einer Gruppe angehören).

Um den Aspekt der Selbstbestimmung zu öffnen und nachvollziehbar zu machen, dass die Antwort auf die Frage der Zugehörigkeit nie allein durch das betroffene Individuum selbst beantwortet werden kann, sondern es über diese Selbstbestimmung hinaus auch den Aspekt der Fremdbestimmung und damit der Akzeptanz durch eine Wir-Gruppe zu berücksichtigen gilt, wurden die Teilnehmenden gefragt: „Unterliegt die Zugehörigkeit zu einem Volk der Willensbildung des Individuums?“

Im Verlauf der Diskussion über die Antworten der Teilnehmenden auf die zuletzt gestellten Fragen wurde immer klarer sichtbar, dass es größere Schnittmengen innerhalb des Zusammenlebens in einer pluralistischen Gesellschaft geben muss, durch die die einzelnen Individuen oder Bevölkerungsgruppen zu einer Interessengemeinschaft werden und im Vergleich zueinander und miteinander Gemeinsamkeiten entdecken. Diese Gemeinsamkeiten wurden im Diskussionsverlauf auch durch die Teilnehmenden häufig über gemeinsame Eigenschaften innerhalb einer Bevölkerungsgruppe definiert. Dass diese Betrachtung und der Fokus auf gemeinsame Eigenschaften innerhalb einer Gemeinschaft nicht unproblematisch sind, wurde durch ein letztes Zitat greifbar und bot Anlass zu einer noch differenzierteren Diskussion. Es stammt von Ernst-Wolfgang Böckenförde, aus „Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation“ in: Recht, Staat, Freiheit. 2006, S. 112 f.:

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen,

die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“

Hierbei wurde insbesondere die Passage „aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft“ sehr rege diskutiert. Diese Diskussion wurde durch die Fragen des Referenten begleitet: „Wie entsteht die Homogenität der Gesellschaft? Wie kann sie gefördert werden?“

Im Verlauf der Diskussion sind die Teilnehmenden zu der Überzeugung gelangt, dass das Abstellen auf persönliche Eigenschaften als Merkmal von gesellschaftlicher Homogenität nicht vor dem Abdriften in antidemokratische Positionen schützt. Denn jede Gruppe kann willkürlich Eigenschaften definieren, die eine rassistische, kulturhierarchisierende Abgrenzung von anderen zur Folge haben und die Abwertung anderer Gruppen nicht nur ermöglichen, sondern als Stärkung des Zusammenhalts innerhalb einer als homogen imaginierten, nach äußerlichen Kriterien „einheitlich“ stilisierten Wir-Gruppe voraussetzen. Die Schlussfolgerung der Teilnehmenden bestand in dem Ergebnis, dass notwendiger Zusammenhalt in unserer Gesellschaft dort am aussichtsreichsten erlangt werden kann, wo die Selbstbestimmung der Wir-Gruppen nicht entlang unterschiedlicher Eigenschaften



Deutscher Islam – Ein Gegenentwurf zu einem identitären Islamverständnis?

ihrer Individuen verläuft, sondern in der Präsenz übereinstimmender demokratischer Haltungen zu Gesellschaft, Politik und Recht gefunden werden kann.

Dementsprechend kann in der Befürwortung eines „deutschen Islam“ die Akzeptanz hybrider, vielfältiger Selbstverortungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Zugehörigkeitssphären erkannt werden. Die Bereitschaft, diese Möglichkeit als gesellschaftliche Option wahrzunehmen, kann der Vorstellung von nach außen abgeschlossenen, in sich homogenen Identitätscontainern und damit der Vorstellung von sich entgegenstehenden unterschiedlich wertigen Gruppenidentitäten entgegenwirken.

Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

Von Dr. Esnaf Begić

Dr. Esnaf Begić wurde am islamischen Gymnasium „Gazi Husrevbeg“ in Sarajevo zum Imam und Religionslehrer ausgebildet. Im Anschluss studierte er Islamische Theologie an der Fakultät der islamischen Wissenschaften in Sarajevo. Er arbeitete als Imam beim Bosnisch-islamischem Kulturzentrum in Castrop-Rauxel und studierte berufsbegleitend Islamwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Ab 2010 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für islamische Theologie an der Universität Osnabrück und promovierte hier 2017 zum kontextbezogenen Einfluss des gesellschaftlichen Wandels auf das islamische Recht in der Moderne. Seit 2017 arbeitet es als Postdoc am Institut für islamische Theologie an der Universität Osnabrück. Er war einer der Initiatoren des Islamkolleg Deutschland (IKD) und hat diesen maßgeblich aufgebaut. Bis Februar 2022 war er auch der Vorstandsvorsitzender des IKD.

Mit breiter gesamtgesellschaftlicher Resonanz wurden zu Beginn des Jahres 2010 die Empfehlungen des Wissenschaftsrates für die Bundesrepublik aufgenommen, in welchen sich dieses wichtige wissenschaftspolitische Beratungsgremium für die Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Universitäten ausgesprochen hat. Ein wesentlicher Teil der Empfehlungen bezog sich auf die Etablierung der Islamischen Theologie in Deutschland – einer wissenschaftlichen Disziplin, die es bis dato an keiner deutschen Universität gab. Nicht selten wurde im Zuge der anschließend eingesetzten Etablierung von Islamischer Theologie in Deutschland auch von der Ausbildung der Imame im und für den deutschen Kontext gesprochen, als einer gesamtgesellschaftlich äußerst wichtigen Maßnahme. Die integrations- und sicherheitspolitischen Aspekte einer solchen Ausbildung wurden oft betont, ebenso wie die Erwartungen geäußert wurden, dass sich dadurch ein – wie auch immer er zu verstehen wäre – deutscher Islam entwickeln würde und die Moscheegemeinden sowie muslimische Verbände stärker auf die Lebenswirklichkeit in Deutschland fokussieren würden. Auch erwartete man dadurch eine Emanzipierung der Moscheegemeinden und ihrer Verbände von den Heimatländern der Muslime, obwohl ein wesentlicher Teil der Muslime schon in der vierten Generation in Deutschland lebt und sich hier längst heimisch fühlt. Stimmen, die hierzu differenziert auftraten und vor einer Überfrachtung der Imamtätigkeit mit unterschiedlichen zusätzlichen und für diese Tätigkeit nicht üblichen Aufgaben

warnten, waren rar und blieben weitestgehend unerhört.

Nun, nachdem die ersten Absolventinnen und Absolventen der Islamischen Theologie ihre Bachelor- und Masterabschlüsse in den Händen haben und die Akteure im Bereich der universitären Islamischen Theologie einige Erfahrungen sammeln konnten, nach dem sich der große Hype aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts gelegt hat, kehrt gewisse Ernüchterung, ja um nicht zu sagen böse Überraschung ein als die Problematik mit dem Transfer der wissenschaftlichen Leistungen der Islamischen Theologie in die muslimische Gemeinschaft und ihres praktischen, konkreten Nutzens für den Alltag der gläubigen Menschen immer mehr in den Vordergrund tritt. Es zeichnet sich immer mehr ab, dass die jungen islamischen Theologinnen und Theologen als Absolventinnen und Absolventen des Studiums der Islamischen Theologie gar nicht bis kaum Beschäftigung in den Moscheegemeinden finden. Neben den Problemen der strukturellen und finanziellen Natur der Moscheegemeinden, ist wohl das wesentlichste Problem die Tatsache, dass sich die universitäre Islamische Theologie bisher überwiegend auf das wissenschaftliche Fachstudium und das religionspädagogische Lehramtsstudium konzentriert hat. In muslimischen Ländern, mit den traditionellen und etablierten organisatorischen Ausbildungsstrukturen, beginnt die islamtheologische praktische Ausbildung schon aufgrund der vielfältigen Aufgaben der Imame, der komplizierten Liturgien und der zahlreichen auswendig zu lernenden Texte sehr früh an. In der Türkei etwa wird den Anwär-

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

tern auf den Beruf eines Imams bereits nach der Grundschule der Besuch eines Imam-Hatib-Gymnasiums ermöglicht, in Bosnien und Herzegowina ist ein ähnliches Ausbildungsmodell vorhanden, als zunächst in den

Fachgymnasien die Imamausbildung vollzogen wird, woraufhin das Studium der Islamischen Theologie anzuschließen ist. Währenddessen findet man die praktischen und praxisorientierten Inhalte, die für eine Imamtätigkeit etwa in den Bereichen einer islamischen Homiletik, islamischen Liturgie einschließlich der Koranrezitation sowie der übrigen praktischen gottesdienstlichen Handlungen von zentraler Bedeutung sind, in den Modulhandbüchern der Studiengänge der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten – wenn überhaupt – nur am inhaltlichen Rand. Ebenso sind in diesen Studiengängen für die angrenzenden Tätigkeitsfelder im Kontext der Moscheegemeinden, wie das der Gemeindepädagogik, der Seelsorge und insgesamt eines islamischen Pastorals und der Diakonie, sehr selten und nur vereinzelt, zudem überwiegend auf theoretischer Ebene entsprechende Inhalte vorzufinden. Fakt ist meines Erachtens, und als jemand der sich als Praktiker im theologischen Wirken versteht, glaube ich dies glaubhaft sagen zu können, dass in den bisherigen Entwicklungen bei der universitären Islamischen Theologie diesen praxisbezogenen Problemfeldern und ihrer inhaltlichen, strukturellen und organisatorischen Anschlussfähigkeit an die Lebensrealität der Musliminnen und Muslime in Deutschland wenig Achtung geschenkt wurde und in diesem Bereich weiterhin großer Nachhol- bzw. Korrekturbedarf besteht.

Strukturelle und organisatorische Problemfelder der Anschlussfähigkeit von Islamischer Theologie in der Praxis

Zurecht wurde in den Publikationen zur Etablierung der Islami-

schen Theologie in der Vergangenheit mehrmals darauf verwiesen, dass diese neue Wissenschaft in der deutschen Universitätslandschaft zu ihrem Selbstzweck nicht verkommen darf und für die gläubigen Menschen immer vom praktischen und konkreten Nutzen zu sein hat. Diese Sicht auf die Islamische Theologie ist insofern nachvollziehbar, als sich der Islam insgesamt als eine Religion mit starkem Praxisbezug gestaltet, sodass es nicht verwundert, wenn von der Islamischen Theologie erwartet wird, dass der gelehrte Glaube die Lebenswirklichkeit der Muslime und religiöse Grundsätze des gelebten Glaubens widerspiegeln und in Korrelationen mit ihnen stehen muss. Denn,

„Eine Theologie, die statt Wahrhaftigkeit, innerer Überzeugung und Schlichtheit auf Komplexität setzt und diese bevorzugt, entwickelt sich damit letztlich zum reinen Herrschafts- und Gelehrtenwissen. Glaube ist nicht komplex, sondern sehr einfach, betrifft die Menschen in ihren existenziellen Lebensfragen und ist handlungsorientiert. Eine Theologie, in der wichtige Glaubensüberzeugungen zerredet werden, ohne diesen Praxisbezug herzustellen, wird über kurz oder lang ihren Reiz für religiöse Entfaltung, Intensität in der Glaubenserfahrung und religiöser Erkenntnisdimension verlieren.“¹

Es scheint leider, trotz diesen Warnungen, dass die Islamische Theologie in Deutschland für die Zukunft die Gefahr läuft, sich zu einem großen Teil ohne Bezug zur Lebenswirklichkeit der hiesigen Muslime zu etablieren. Bisher scheinen nämlich nur wenige Impulse des akademischen Wirkens im Bereich der Islamischen Theologie in der muslimischen Gemeinschaft anzukommen, dort wo sich der Glaube vollzieht und die im vorigen Zitat erwähnten existenziellen Lebensfragen für die gläubigen Menschen sich stellen, auf welche diese Wissenschaft ihrem Selbstverständ-

¹ Begić, Esnaf: *Islamische Bildungsperspektiven mit bosnischen Impulsen an deutschen Hochschulen. Vortrag an der Tagung „Der bosnische Islam - Ein europäisches Zukunftsmodell?“ in der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim, 18./19.11.2011.* URL: https://www.akademie-rs.de/fileadmin/user_upload/download_archive/interreligioeser-dialog/111118_begic_islamische-bildungsperspektiven.pdf (Zugriff: 05.05.2018).

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

nis und der etablierten Tradition die Antworten geben müsste. Dafür könnten mindestens zwei Gründe ausschlaggebend sein, die beide vielmehr einer strukturellen Natur sind als dass sie der Essenz der Islamischen Theologie als der Wissenschaft mit jahrhundertelanger Tradition in der muslimischen Welt, ihrer Entwicklungsfähigkeit und Kontextbezogenheit angeheftet werden können.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass die muslimischen organisierten Strukturen, die muslimischen Verbände, den Prozess der Etablierung der Islamischen Theologie in organisatorischer Hinsicht nicht entsprechend begleitet und die notwendigen Reformen und Transformationsprozesse vollzogen haben. Ohne darauf ausführlicher eingehen zu können, gestalten sich die Gründe hierfür zahlreich und unterschiedlich, etwa dass die muslimischen Verbände in Deutschland weiterhin nach ihrer ethnischen Herkunft organisiert sind, wobei es innerhalb der jeweiligen ethnischen Gruppe mehrere unterschiedliche Verbände gibt. Ein stärkerer Bezug zu Deutschland und die Ausrichtung ihrer Arbeit auf den deutschen Kontext und die gesellschaftlichen Realitäten in Deutschland ist bei den meisten Verbänden auch heute nicht vorhanden. Dafür setzt man oftmals auf emotional dimensionierte und rational nicht nachvollziehbare Beziehungen zum Heimatland bzw. auf das Herkunftsland der ersten Generationen ihrer Mitglieder – obwohl manche ethnischen Gruppen der Muslime schon in der fünften Generation in Deutschland leben. Dass, auf der anderen Seite, manche Impulse aus der deutschen Politik und der zumeist negativ konnotierte politische und mediale Umgang mit der Präsenz des Islam und der Muslime in diesem Land den Rückbezug auf die Ursprungsländer der Muslime diese Haltung nur verstärken, steht außer Frage ebenso wie vor diesem

Hintergrund bei einigen muslimischen Verbänden die grundsätzliche Haltung vorhanden sein könnte, sich auf die theologischen Tendenzen und Entwicklungen in ihren Heimatländern zu fokussieren. Zudem ist festzuhalten, dass zum großen Teil infolge der dargelegten Organisationsmodellen die Anerkennung der muslimischen Verbände als Religionsgemeinschaften oder gar als Körperschaften des öffentlichen Rechts gemäß den Bestimmungen des Religionsverfassungsrechts immer noch fehlt.² Die bisherigen sich überwiegend im Bereich des politischen Wirkens vollzogenen Bemühungen der Vertreterinnen und Vertreter der muslimischen Verbände zur Anerkennung stellen für die Frage der Anerkennung keine Grundlage dar. Es sind in allererster Linie rechtliche Voraussetzungen, deren Erfüllung zur Anerkennung führen, wie dies erst vor wenigen Jahren vom Oberverwaltungsgericht Münster gerichtlich eindeutig zum Ausdruck gebracht wurde.³ Die der Rechtsprechung in der Frage der Anerkennung entsprechende Handlungsnotwendigkeit und entsprechenden hierzu zu erfüllenden Aufgaben liegt somit unzweideutig bei den muslimischen Verbänden.

Alle diese Zustände führen auf der anderen Seite dazu, dass die meisten Verbände und die ihnen zugehörigen Moscheegemeinden in ihrer Arbeit weiterhin auf die Mitgliedschaftsbeiträge und die Spenden ihrer Mitglieder angewiesen sind. Eine direkte und unmittelbare Folge dieser Zustände spiegelt sich darin wider, dass die Verbände und ihre Moscheegemeinden nicht über die finanziellen Möglichkeiten verfügen, die Absolventinnen und Absolventen der Islamischen Theologie von deutschen Universitäten beschäftigen zu können. Es ist nämlich – und dies ist aus unterschiedlichen Perspektiven völlig nachvollziehbar – den studierten islamischen Theologinnen und Theologen nicht zu-

² Zu diesem Thema vgl. Begić, Esnaf/Ucar, Bülent: *Der Islam als Religionsgemeinschaft in Deutschland*. In: Varwick, Johannes/Schieren, Stefan (Hg.): *Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis*. Themenheft Religion und Politik. Nr. 2/2012. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2012. S. 46-62.

³ Vgl. Oberverwaltungsgericht Münster: *Kein Anspruch auf Einführung islamischen Religionsunterrichts*. Aktenzeichen 19 A 997/02. Pressemitteilung des OVG Münster vom 09. November 2017. URL: http://www.ovg.nrw.de/behoerde/presse/pressemitteilungen/01_archiv/2017/50_171109/index.php (Zugriff: 10.05.2018)

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

mutbar eine Beschäftigung aufzunehmen, für die sie auf dem Niveau einer Aushilfs- oder Teilzeitkraft bezahlt werden. Dass sie sich aus diesem Grund nach dem Abschluss ihres Theologiestudiums berufsmäßig anderweitig orientieren, ist daher allzu selbstverständlich. Dies hat aber die Situation zur Folge, dass sie ihre im Studium erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen nicht zur Anwendung bringen können, wodurch die Impulse einer sich in Deutschland etablierenden Islamischen Theologie für und in die muslimische Gemeinschaft ausbleiben. Ebenso ist anzunehmen, dass der Transfer der Leistungen einer im deutschen gesellschaftspolitischen, staatsrechtlichen, kulturellen und historischen Kontext wirkenden Islamischen Theologie aus den Gründen einer, wie auch immer bedingten, distanzierten Haltung der Verbände zu Deutschland scheitert. Anstelle dessen setzt man daher auf die theologischen Kompetenzen der sogenannten Import-Imame, die aus den muslimischen Ländern kommen und in den hiesigen Moscheegemeinden engagiert werden. Das Import der Imame aus dem muslimischen Ausland und ihr Engagement in einem religions- und werteppluralen gesamtgesellschaftlichen Kontext, der ihnen weitestgehend und in vielfältiger Hinsicht unbekannt ist, hat wiederum zur Folge, dass sowohl solche Imame auch die Moscheegemeinden, in welchen sie engagiert werden, vor schier unlösbaren Problemen und unüberwindbaren Herausforderungen stehen – und häufig den elementarsten existenziellen religiösen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen und Fragen ihrer Mitglieder nicht gerecht werden können. Daher ist es durchaus nachvollziehbar, dass im Zuge der Etablierung der Islamischen Theologie in der Vergangenheit bis in die Gegenwart sehr oft Forderungen geäußert wurden, dass die Ausbildung der Imame in Deutschland stattfinden solle. Sol-

che Forderungen kommen, so scheint es, sehr gerne aus dem politischen Spektrum mit zweifellos politischen Zielen. So sehr solche Forderungen mit den aktuellen politischen Interessen der deutschen Politik in den Beziehungen mit und zu manchen muslimischen Ländern aus welchen die Imame nach Deutschland „importiert“ werden, übereinstimmen, somit auch den Veränderungen der politischen Interessen und Zielen ausgesetzt sind, sind sie im Wesentlichen nicht unbegründet. Damit meine ich in erster Linie die Problematik in Bezug auf die Kompetenzen und Fähigkeiten der Imame für ihr praxisorientiertes Wirken in einem sehr komplexen gesellschaftlichen Umfeld und vielfältig gestalteten Herausforderungen in den Moscheegemeinden im bundesweiten deutschen Kontext.

Lost in time and space – Inhaltliche Anschlussfähigkeit der islamischen Theologie und der Imame an die Lebenswirklichkeit der Musliminnen und Muslime in Deutschland?

Die Dimension dieser Problematik wird erst dann vollends nachvollziehbar, weiß man, dass die Imame aufgrund ihrer Position in der Moscheegemeinde und insgesamt der Rolle und des Ansehens in der muslimischen Gesellschaft traditionell über eine große Einflusskraft verfügen. Denn, die Imame sind „die theologische Instanz und stellen wichtige gesellschaftliche sowie politische Multiplikatoren dar. In vielen islamischen Gebieten dieser Erde genießen sie meist mehr Autorität und Vertrauen als staatliche Institutionen. Muslimische Kinder und Jugendliche erhalten zudem durch die Imame ihre religiöse Erziehung [und Bildung] in Moscheegemeinden. Imame prägen die Religiosität und die religiöse Orientierung dieser jungen Menschen, womit

⁴ Ceylan, Rauf: *Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen*. Herder. Freiburg i. B. 2010. S. 17.

⁵ Ausführlich zur Rolle der Imame und der Entwicklungsmöglichkeiten der Islamischen Theologie vgl. Ucar, Bülent: *Islamische Theologie im deutschen Kontext. Zwischen Status quo und Entwicklungsmöglichkeiten*. In: Graf, Peter/Ucar, Bülent: *Religiöse Bildung im Dialog zwischen Christen und Muslimen*. Kohlhammer. Stuttgart 2011. S. 201-211.

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

sie auch die Zukunft des Islam in Deutschland beeinflussen.“⁴ Als Vertrauenspersonen und Ansprechpartner gehören neben liturgischen Tätigkeiten im Bereich des Gottesdienstes zu ihren wesentlichen Aufgaben die seelsorgerische Betreuung der Mitglieder in besonderen und extremen Lebenssituationen, wie etwa beim Tod oder den Krankheiten, ebenso wie mediatorische Tätigkeiten bei familiären Beziehungskonflikten⁵ oder übrigen sozialen Problemen, so beispielsweise bei der Ehe- oder Schuldnerberatung. Über den Rahmen ihrer jeweiligen Moscheegemeinden wird den Imamen aus dem gesamtgesellschaftlichen Kontext zudem eine besondere Bedeutung im Bereich der Integration und des interreligiösen und interkulturellen Dialogs beigemessen.⁶ Zweifellos ist das ein Geflecht an Aufgaben, die die Imame allein aus Gründen ihrer quantitativen Vielfalt nicht meistern können – und vor dieser Entwicklung und allzu großen Erwartungen wurde in der Vergangenheit ebenfalls ausdrücklich gewarnt.⁷ Die Komplexität ihres Wirkens kommt jedoch besonders in den Situationen zum Tragen, wenn man diese quantitative Vielfalt ihrer Aufgaben mit den dafür notwendigen qualitativen Kompetenzen und Fähigkeiten in Verbindung setzt. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Imame in der Regel über gute theologische Kompetenzen verfügen und somit auf die Fragen der religiösen Natur durchaus kompetente Antworten geben können. Doch die Schwierigkeiten ergeben sich erst recht dann, wenn die Imame ihre theologischen Kompetenzen und Kenntnisse etwa auf die Fragen und Situationen des sozialen, kulturellen, psychischen, pädagogischen Charakters anwenden. Auch vor dieser Entwicklung, nämlich einer „Islamisierung“ des Alltags, der Lebenswirklichkeit der Menschen und den jenseits der Religion

hervorgehenden Probleme und Herausforderungen, wurde in der Vergangenheit gewarnt: „Skepsis ist daher angesagt, wenn alle Konflikte mit dem Islam erklärt werden – oder wenn sie mit dem Islam gelöst werden sollen.“⁸ Mit diesem Ansatz kann daher mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, dass das Wirken der Imame, sowohl im Hinblick auf die Probleme einzelner Menschen als auch in Bezug auf ihre Aktivitäten innerhalb ihrer Moscheegemeinde auf breiter Ebene zu scheitern droht – da sie „lost in time and space“ sind. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass sich die Modelle der Imamausbildung in den muslimischen Ländern primär auf die theologischen Kompetenzen, die Verkündigung des Glaubens, Verstärkung der religiösen Überzeugungen und die katecheseorientierte religiöse Unterweisung fokussieren. Dies kann am Besten an den Beispielen der Seelsorge oder der Gemeindepädagogik in den Moscheegemeinden verdeutlicht werden.

Vor dem Hintergrund ihrer im Verlauf dieses Beitrags schon dargestellten Position in der Gemeinde und im Hinblick auf ihren Status als Lehrautoritäten sowie als Vertrauenspersonen für die meisten Angehörigen der Moscheegemeinden kommen die Imame besonders für das seelsorgerliche Wirken in Betracht. Aufgrund einer solchen Stellung in den Moscheegemeinden und des Charakters ihres Berufsprofils sind sie schon jetzt sehr oft gezwungen, die Seelsorge zu betreiben – so gut sie es können und ohne sich dessen im betreffenden Moment überhaupt bewusst zu sein. Jedoch ist in seelsorgerlich relevanten Situationen zu beobachten, dass sie Imame an die betroffenen und nach seelsorgerlicher Betreuung bedürftigen Personen primär theologisch herantreten. Diese Herangehensweise, so zeigt es die Forschung wie das auch in den Alltagssituationen beobachtet werden kann,

⁴ Vgl. Deutsche Islam Konferenz (DIK): Zwischen-Resümee der Arbeitsgruppen und des Gesprächskreises. Vorlage für die 4. Plenarsitzung der DIK. Berlin 25. Juni 2009. S. 12. URL: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/gesellschaft-integration/dik/zwischen_resuemee_studie_muslim_leben_deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff: 12.05.2018)

⁷ Vgl. Kiefer, Michael: Den „Super-Imam“ wird es nicht geben. In: Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen. Bundeszentrale für politische Bildung/ufuq.de. Nr. 18/2010. S. 3.

⁸ Kiefer, Michael: Der Gott der kleinen Dinge. Auf: MIGAZIN. URL: <http://www.migazin.de/amp/2010/02/19/der-gott-der-kleinen-dinge/> (Zugriff: 12.05.2018)

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

ist oft nicht angemessen und verursacht bei den betroffenen Personen mehr Schaden als Nutzen. Da die islamische Theologie in ihrem klassischen Selbstverständnis und in ihrer Systematisierung den Begriff „Seelsorge“ nicht kennt, auch inhaltliche Konzepte des seelsorgerlichen Wirkens – wie dies in den christlichen Theologien der Falls ist – nicht etabliert und selbstverständlich sind, dementsprechend auch die spezifisch seelsorgerliche Ausbildung weitestgehend nicht stattfindet, sind die theologischen Zugänge an die Probleme des seelsorgerlichen Charakters zwar nicht weiter verwunderlich, jedoch völlig fehl am Platz.

Auch sind auf der anderen Seite die Formen und Methoden der Vermittlung von religiösem Wissen in den organisierten muslimischen Strukturen, in allererster Linie den Moscheegemeinden, dem zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext in Deutschland häufig nicht angepasst und werden vielmehr an die traditionellen angebunden. Während sich im Bereich der christlichen Theologien beispielsweise eine Gemeindepädagogik unter der Berücksichtigung unterschiedlicher Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren usw.) oder der Beachtung verschiedener räumlicher Aspekte im gemeindepädagogischen Wirken sowie sozialer Merkmale der erwähnten Zielgruppen entwickelte,⁹ blieb die Vermittlung von religiösem Wissen in den organisierten muslimischen Strukturen auf die traditionellen Formen der Predigt und der Ansprache sowie religiöser Unterweisung beschränkt. Dies entspricht weder dem Geist der heiligen Texte noch ihrer Relevanz in einem konkreten Kontext. Wenn darüber hinaus diese Formen der Vermittlung des religiösen Wissens beispielsweise auf die sprachlichen Barrieren treffen, da sie oft in einer anderen als der deutschen Sprache durchgeführt werden

oder in thematischer Hinsicht keinen Bezug zu den Problemen und Fragen des realen Lebens oder der religiösen Praxis haben, verlieren sie ihre Zielsetzung und Relevanz und gehen somit an der Lebenswirklichkeit vor allem der jüngeren Generationen der Musliminnen und Muslime vorbei.

Lösungsansätze zur Sicherung der Transferleistungen in die muslimische Gemeinschaft und praktische Ausrichtung der Islamischen Theologie in Deutschland

Vor diesem Hintergrund und unabhängig davon, mit welcher Zielsetzung die Forderungen nach einem Importstopp der Imame aus dem Ausland und einer in Deutschland stattfindenden Imamausbildung in der Vergangenheit geäußert wurden, gehen sie an der Natur der Imamtätigkeit und der Wirklichkeit in den Moscheegemeinden solange vorbei, solange mit der Imamausbildung nur das universitäre islamtheologische Studium gleichgesetzt wird. Das Studium vermittelt zwar notwendige theologisch-wissenschaftliche Kompetenzen, stellt aber keine Ausbildung im eigentlichen Sinne und für den praktischen Bereich des Imamtätigkeit in der Moscheegemeinde und der Gesellschaft dar. Insofern war es und es wird dringend bleiben, dass sich in der Binnensystematik der islamischen Theologie ein gesonderter Wissenschaftszweig profiliert, nämlich einer – vorläufig bezeichnet – islamischen praktischen und/oder pastoralen Theologie. Unter diesem Oberbegriff könnten unterschiedliche praxisorientierten Aspekte der Imamtätigkeit und des religionspraktischen Alltags vereinigt werden, etwa islamischer Gottes-

⁹ Als Beispiel hierzu vgl. Bubmann, Peter u.a. (Hg): *Gemeindepädagogik*. De Gruyter, Berlin/Boston 2012.

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

dienst (imāma) vergleichend mit der Liturgie im christlichen Bereich, islamische Homiletik (ḥaṭāba), Moscheegemeindepädagogik, islamische Seelsorge und islamische Diakonie bzw. Wohlfahrt. Abgesehen von der islamischen Seelsorge, in welcher inzwischen einige Forschungsarbeiten entstanden sind, sind dies im Kontext der muslimischen Präsenz in Deutschland in der Gegenwart und unter der Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Kontextes noch völlig unerforschte Felder. Eine solche inhaltliche Profilierung dieser neuen Wissenschaftsdisziplin im Gesamtgeflecht der islamtheologischen Wissenschaftszweige wäre zweifellos eine Neuerung, vor allem im Vergleich zum klassischen Fächerkanon der islamischen Theologie,¹⁰ doch ergäbe sich diese Entwicklung aus den konkreten gesellschaftlichen Umständen sowie theologisch und praktisch vorhandenen Notwendigkeiten – eine Entwicklung, die sich grundsätzlich auch bei der Herausbildung der inzwischen etablierten Fächer innerhalb des Systems der Islamischen Theologie in der Geschichte vollzog.

Doch wäre es notwendig die systemische Herausbildung und inhaltliche Profilierung einer islamischen praktischen/pastoralen Theologie auch strukturell und organisatorisch zu begleiten. Schauen Sie sich bitte um und schauen Sie genau hin, es wird Ihnen auffallen, dass an keinem der bis dato etablierten Institute und Zentren für Islamische Theologie, die inzwischen an mehreren deutschen Universitäten existieren, ein solcher sich an die Praxis der Imamtätigkeit und die Bedürfnisse im Wirken den Moscheegemeinden stark orientierender Lehrstuhl vorhanden ist. Und selbst dort, wo zumindest den Denominationen der Professuren nach ein praktisch-theologischer Bezug wenigstens im

Ansatz zu vermuten wäre, wurden auf diese Lehrstühle Personen berufen, die weder eine formelle und institutionelle islamtheologische praktische Bildung bzw. Imamausbildung haben noch im inneren Kontext der Moscheegemeinden wie auch immer tätig und engagiert waren, damit sie wenigstens den Alltag und die Realität des inneren Moscheegemeindelebens kennen könnten. Oder noch schlimmer, zum Teil sind auf solche Lehrstühle sogar völlig Fachfremde Personen berufen worden. Es wäre meines Erachtens daher notwendig, dass bundesweit mindestens zwei Lehrstühle für die islamische praktische/pastorale Theologie primär, gezielt und zweckgebunden eingerichtet werden, die einerseits die Forschung in den vorhin genannten theologischen-praktischen Feldern gewährleisten und die grundlegenden Voraussetzungen für eine grundständige Imamausbildung sichern würden und, andererseits, optimale wissenschaftliche Grundlage für eine anschließende, mit den katholischen Priesterseminaren oder den evangelischen Vikariaten vergleichbare theologisch-praktische Ausbildung ermöglichen würden.

Nun es ist nicht so, dass sich im Bereich der islamtheologischen praktischen Ausbildung, der Imamausbildung, in der Vergangenheit keine Bewegung und grundsätzlich positive Entwicklung gab. Wir wissen, dass schon seit längerer Zeit die Verbände das VIKZ und die IGMG eigene Ausbildungslehrgänge betreiben, vor relativ kurzer Zeit kam auch die Akademie der DITIB für die Imamausbildung dazu. Das Problem bei allen diesen Ausbildungsinitiativen ist in meinen Augen die Tatsache, dass mindestens ein Teil der Ausbildung in der türkischen Sprache stattfindet. Somit sind von der Ausbildung schon von herein diejenigen Interessierten ausgeschlossen, die der türkischen Sprache nicht mächtig

¹⁰ Zur Systematik der Islamischen Theologie vgl. Bakker, Jens: Kurzer Überblick über die klassische Theologie des sunnitischen Islam. In: Ucar, Bülent (Hg.): *Hikma. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik*. 07/2013. S. 179-192.

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

sind. Das Sentiment für die vermeintliche Muttersprache kann ich sehr wohl nachvollziehen, schließlich bin ich ja selber mit der bosnischen Sprache aufgewachsen und versuche mit meiner Frau diese Sprache auch an unsere Kinder weiterzugeben. Ich kann aber gleichzeitig die Augen vor der Tatsache nicht verschließen, dass die Kinder und Jugendlichen, generell jüngere Generationen der Musliminnen und Muslime viel besser die deutsche Sprache verstehen, sprechen und insgesamt beherrschen als die vermeintlichen Muttersprachen. Die Kenntnis einer bestimmten Sprache ist zudem kein theologisch relevantes Kriterium, damit sich das religiöse Leben und die religiöse Praxis ausgerechnet in dieser Sprache vollziehen müssen. Die Ausnahme hiervon ist das Arabische, in welcher bestimmte gottesdienstliche und rituelle, ja liturgische Praktiken ohnehin stattfinden müssen, damit sie religiös konform bleiben. Es ist daher vor dem Hintergrund, dass die genannten Ausbildungslehrgänge – wie gesagt – zumindest zu einem Teil in der türkischen Sprache finden, in der Zukunft nicht zu erwarten, dass sich ein sprachlich, ethnisch und ja auch kulturell übergreifender religiöser Alltag entwickelt. Wenn zudem in solchen Ausbildungslehrgängen das Lehrpersonal, sofern dies tatsächlich der Fall sein sollte, insbesondere im theologisch-praktischen Bereich nicht im Kontext der hiesigen Gesellschaft zumindest aufgewachsen und sozialisiert ist, das theologische Verständnis der religiösen Praxis nicht in diesem Kontext verortet ist, die Lösungen zu den Fragen der religiösen Praxis aus anderen gesellschaftlichen Kontexten bezieht, so ist nicht zu erwarten, dass dort ausgebildete Imame und das übrige religiöse Personal den religiösen Bedürfnissen der Musliminnen und Muslime und übrigen im Bereich der Moscheegemeinden vorhandenen Herausforderungen gerecht werden kann. Dementsprechend wäre es – mit dem Bezug auf den Titel dieser Tagung – nicht zu erwarten, dass sich ein „deutscher Islam“ herausbilden könnte. Auf der anderen Seite wissen wir aber auch, dass Ende 2019

durch die finanzielle Unterstützung des Staates (BMI und das MWK Niedersachsen) mit dem in Osnabrück ansässigen Islamkolleg Deutschland (IKD) auch eine weitere Ausbildungseinrichtung im Bereich der islamtheologischen praktischen Ausbildung gegründet wurde. Die offizielle Eröffnung fand im Juni letzten Jahres statt – ebenfalls wie damals die Institute und Zentren der universitären Islamischen Theologie begleitet mit recht großem politischem und medialem Hype. Die Gründungsmitglieder des IKD sind einzelne muslimische Persönlichkeiten sowie muslimische Verbände: der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD), die Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland (IGBD), der Zentralrat der Marokaner in Deutschland, das Bündnis malikitischer Gemeinden in Deutschland – allesamt Verbände auf der Bundesebene. Auf der Landesebene ist der Verband Muslime in Niedersachsen (MiN) das Gründungsmitglied des IKD. Bei allen diesen Verbänden handelt es sich – im Vergleich zum VIKZ, der IGMG und der DITIB – um kleinere Verbände, die sich eine eigene, in Deutschland ansässige islamtheologische praktische Ausbildung weder finanziell noch strukturell und fachlich leisten können.

Der Ausbildungsbetrieb am IKD wurde im letzten Jahr zunächst im grundständigen islamtheologisch-praktischen Ausbildungsgang aufgenommen und umfasst insgesamt sieben Module: Koranrezitation und die Lehre von Koranrezitation (qirāʾa und tağwīd), gottesdienstliche Praktiken (ʿibāda und ʿimāmā), Predigtlehre (ḥaṭāba) als Fächer, die in jedem etablierten und traditionellen Ausbildungsgang in jedem muslimischen Land vorzufinden ist. Zudem sind Bestandteile des Lehrplans die Module Gemeindepädagogik, Seelsorge, Soziale Arbeit und Politische Bildung als Fächer, die sowohl einen religiösen als auch gesellschaftlichen Bezug haben können bzw. haben. Zudem besteht die Möglichkeit für die Kollegiatinnen und Kollegiaten eine mo-

B Imamausbildung in Deutschland – Deutsche Imame für deutsche Muslime?

dulare Ausbildung zu belegen, die sich insofern von der grundständigen unterscheidet als hier aus den genannten Modulen zwischen zwei und vier ausgewählt werden können.

Als jemand, der selbst institutionelle islamtheologische praktische Ausbildung zum Imam in Bosnien und Herzegowina absolvierte und jahrelang in einer Moscheegemeinde der bosnisch-herzegowinischen Muslime tätig war und als jemand, der in den Prozess noch vor der Gründung des IKD und als Vorstandsvorsitzender nach seiner Gründung ehrenamtlich agierte, wurde mir relativ schnell klar, dass es notwendig ist, das Ausbildungsangebot um eine grundständige Ausbildung in der Seelsorge zu erweitern. Auch dies wurde umgesetzt, sodass diese Ausbildung zu Beginn dieses Jahres ebenfalls starten konnte. Zudem träumte ich eine zeitlang davon, einen dritten grundständigen Ausbildungsgang zu konzipieren, nämlich für die Bedarfe der sozialen bzw. sozialpädagogischen Berufe (z.B. Erzieherinnen und Erzieher für den KiTa-Bereich). Dies wird wohl nur Wunschdenken bleiben.

Charakteristisch für das IKD ist im Vergleich zu den Ausbildungsangeboten des VIKZ, der IGMG und der DITIB, dass der ganze Lehrbetrieb und die Lehre ausschließlich in deutscher Sprache stattfinden. Damit erhofft man sich am IKD, dass sich eine sprachliche Standardisierung, Kultur und Normalität in der islamischen religiösen Praxis entwickelt, die vor allem eine erfolgreiche und verständliche Kommunikation und Vermittlung religiöser Inhalte unabhängig sprachlicher oder ethnischer Herkunft ermöglichen würde.

Aber, wie es bekanntermaßen heißt „Es ist nicht alles Gold, was glänzt!“ gibt es auch am IKD Entwicklungen, bei welchen ich Zweifel habe, dass die Ausbildung tatsächlich das primäre Ziel einer islamtheologischen praktischen Ausbildung in der deutschen Sprache, im deutschen gesamtgesellschaftlichen Kontext und für die Bedürfnisse der hiesigen Muslime verwirklichen wird. Im Gegensatz zu den Ausbildungsgängen des VIKZ, der IGMG und

der DITIB, die direkt und unmittelbar über die eigenen Moscheegemeinden ihre Auszubildenden in die alltägliche religiöse Praxis der Moscheegemeinden einbinden und so praktische Erfahrungen sammeln lassen können, befürchte ich für das IKD, dass seine Ausbildung nicht genug praktische Anteile hat und zu sehr „vertextlicht“, „vertheorisiert“ und „verwissenschaftlicht“ wird. Somit würde im Grunde genommen auch hier eine vergleichbare Entwicklung wie vor Jahren bei den universitären Studiengängen der Islamischen Theologie einsetzen, die ich vorhin problematisiert habe. Als jemanden der sich im akademischen Sinne im Bereich der Islamischen praktischen/pastoralen Theologie verortet und dies, wie ebenfalls bereits erwähnt, auf die vierjährige institutionelle islamtheologische praktische Ausbildung sowie langjährige Tätigkeit als Imam, Prediger (ḥaṭīb) und Religionslehrer für die Moscheegemeinde (mu‘allim) wie in meinem Abschlusszeugnis steht, ist mir die Notwendigkeit und die Dringlichkeit der Praktika im Laufe der Ausbildung bestens bekannt. Während meiner Ausbildung beispielsweise wurde ich jedes Jahr zum Ramadan irgendwo in Bosnien-Herzegowina in eine Moscheegemeinde zum Praktikum unter Anleitung des örtlichen Imams zugeteilt. Außerdem sind regelmäßige Hospitationen sowie Praktika im Religionsunterricht der Moscheegemeinden die Pflicht gewesen wie auch das praktische Einüben der Freitagspredigt und der Totenwaschung. All diese theologisch-praktischen Aspekte sind für die Imamtätigkeit, für den religiösen Alltag in den Moscheegemeinden und in den muslimischen Milieus unabdingbar. Ich bin mir nicht sicher, ob diesen Aspekt andere Akteure nachvollziehen können, da sie ja selbst über islamtheologische praktische Ausbildung, Kompetenzen und Erfahrungen nicht verfügen. Insofern wird die Zukunft des IKD auch mit Spannung zu verfolgen sein.

Öffentliche Podiumsdiskussion

Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger – Ein Islam aus und für Deutschland?

AYTEN KILIÇARSLAN



OMAR KUNTICH



THOMAS LEMMEN



EREN GÜVERCIN

Videoaufzeichnung der Online-Diskussion

Es diskutierten:

- Ayten Kılıçarslan, Sozialdienst muslimischer Frauen e.V.
- Omar Kuntich, Bündnis Malikitischer Gemeinden e.V.
- Prof. Dr. Thomas Lemmen, Katholische Hochschule NRW

Im Anschluss an die nichtöffentliche Tagung zum Thema „Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger – Ein Islam aus und für Deutschland?“ fand eine öffentliche Online-Diskussionsrunde statt, die Sie sich auf YouTube und Spotify anschauen bzw. anhören können. In der öffentlichen Diskussionsrunde werden die Ergebnisse und identifizierten Probleme der nicht-öffentlichen Diskussion gegenüber der Öffentlichkeit auch behandelt und sichtbar gemacht.

Im Folgenden werden Schlüsselstellen aus der öffentlichen Diskussion als O-Töne wiedergegeben.

Ayten Kılıçarslan: Ein Teil der Muslime in Deutschland fühlt sich nach meiner Auffassung als deutsche Muslime und fühlen sich hier beheimatet, insbesondere die Muslime, die in Deutschland

sozialisiert wurden. In unserer Flüchtlingsarbeit haben wir auch die Erkenntnis gewonnen, dass sogar Menschen, die ab 2015 nach Deutschland gekommen sind und hier eine sehr positive Aufnahmekultur erlebt haben, sich als ein Teil der deutschen Gesellschaft fühlen. Sie sprechen auch langsam davon, dass Deutschland ihre Heimat sei. Das Gefühl, sich in Deutschland beheimatet zu fühlen, ist auch damit verbunden, wie man sich und das Land, in dem man lebt, definiert. Deutschland ist für viele Muslime Heimat geworden, und dadurch können wir sagen, dass viele Muslime sich auch als deutsche Muslime sehen.

Aber das ist nicht per se bei jedem so. Wir müssen auch schauen, wo die Menschen sozialisiert wurden, wo sie sich eingebunden fühlen und wie die Erfahrungen sind.

Omar Kuntich: Die erste Generation der sog. Gastarbeiter hat eine Herkulesaufgabe gemeistert. Sie haben die ersten Gemeinden aufgebaut und wollten eigentlich nur beten und ihre Religion praktizieren. Bis in die 90er und Anfang der 2000er Jahre hat man sich als Gesellschaft für die Muslime gar nicht großartig

Öffentliche Podiumsdiskussion

interessiert. Die Muslime haben sich an ihren Heimatländern wie die Türkei, Bosnien oder Marokko orientiert. Und die Politik in Deutschland war auch lange Zeit glücklich darüber, dass die Muslime das unter sich klären.

In den ganzen Jahrzehnten hat sich aber die Demographie geändert. Ich bin Kind der 2. Generation. Marokko war für mich Heimat, jetzt ist es mittlerweile Herkunftsland. Für meine Kinder ist Marokko ein Urlaubsland, eine Attraktion. Der Glaube hat für mich keine Nation, der Glaube ist universell. Ein adäquater Islam für die hier lebenden Muslime, der hier auf die gesellschaftlichen Realitäten basiert, das ist wichtig. Daher brauchen wir eine Theologen- und Imamausbildung, die sich an den sozialen Problemen und Herausforderungen hier in Deutschland orientiert. Wir brauchen zwar einen theologischen Transfer mit den Herkunftsländern, um hier eine eigene Theologie zu entwickeln, aber wir brauchen keine Einmischung von dort. Das wollen mittlerweile unsere Kinder auch nicht.

Prof. Dr. Thomas Lemmen: Ich führe gerade ein empirisches Forschungsvorhaben zur islamischen Bestattung in Deutschland durch, und habe dazu über 300 Kommunen in Deutschland angeschrieben und gefragt, wie sie mit islamischen Bestattungen umgehen. Auf der einen Seite können wir sagen, dass bundesweit fast alle Bestattungsgesetze dahingehend liberalisiert worden sind, dass die Grundfragen islamischer Bestattungen in Deutschland umsetzbar sind. Die Kommunen sind jetzt vor der Herausforderung, diese Grundfragen, die die Bestattungsgesetze vorgeben, in ihrem Kontext umzusetzen. Das Ergebnis meiner Untersuchung ist, dass in 80 Prozent der befragten Fälle – 227 Rückmeldungen habe ich bekommen – eine Bestattung ohne Sarg auf einem deutschen Friedhof möglich ist. In ungefähr

80 Prozent der Fälle sind die Dinge, die da zu regeln sind, abgestimmt worden zwischen Friedhofsverwaltung und lokalen, örtlichen Moscheegemeinden.



Handreichung zum Thema
Vom ‚Gastarbeiter‘ zum deutschen Bürger –
Ein Islam aus und für Deutschland?

www.muslimdebate.de